

# Vom Sterben und vom Leben

## Geschichten aus dem Alltag

erzählt von Jörg Machel

### Frau Niemand ist tot

Die Verkäuferin vom Imbiß an der Ecke ist tot. Manchmal war ich ihr Kunde und habe zwischen zwei Terminen eine Currywurst bei ihr gegessen. Manchmal haben wir ein wenig miteinander geplaudert. Sie hat kaum etwas hinterlassen; die Auflösung der Wohnung war in nicht mal einem halben Tag erledigt. Zurückgeblieben ist eine zahme Taube. Mit ihr lebte die Frau seit Jahren zusammen. Als sie das Tier fand, hatte es einen gebrochenen Flügel. Sie pflegte die Taube gesund und teilte fortan das Leben mit ihr.

Nun kümmert sich ein Nachbar um den zahmen Vogel und erinnert sich voller Wehmut an diese äußerlich so unscheinbare Frau.

Für sie war das Leben nichts Selbstverständliches. Auf Beobachter wirkte sie immer etwas aufgestört, heimatlos. Eigentlich war sie immer auf der Suche, so erzählt er. Sie war auf der Suche nach Freunden und Vertrauten, auf der Suche danach, helfen zu können und Trost zu spenden.

Dabei hatte sie nicht viel Glück, fand sie, denn sie hatte doch soviel mehr zu geben, als ihr abgefordert wurde, und bekommen hätte sie auch gern mehr, als ihr zufiel. Daß sie ehelos blieb, das war für sie ein Mangel, den sie gern überspielte, obgleich die Menschen um sie herum nicht fanden, daß man sich dafür schämen müsse.

Oft erzählte sie, daß sie das schwarze Schaf der Familie war. Das ist sie nicht losgeworden, auch dann nicht, als die anderen Familienmitglieder schon gestorben waren.

Manch einen Menschen aber hat sie in ihrem Leben auch erreicht und

sich ihm mitteilen können. Mit einigen wenigen ist sie doch vertraut geworden. Das gab ihr Kraft.

Dennoch - es blieb ein großer Rest aus ungelebten Träumen in ihrem Leben. Das gilt sicher für alle Menschen, sie aber spürte ihn härter als andere. Die Taube tröstete sie darüber hinweg.

In der Sintflutgeschichte steht die Taube als Symbol für die Rettung aus der Gefahr. Für diese Frau war sie das Symbol für die Sehnsucht nach einem geselligen Leben unter Freunden, nach Zärtlichkeit und Geborgenheit.

### Marthas Leben

Mit siebzehn hatte Martha ihren ersten Freund. Eine zart aufkeimende Liebe war das. Zum ersten Kuß kam es nicht. Ihr Vater trat mit solcher Gewalt dazwischen, daß es Martha die Gefühle verschlug. Für Jahre war sie wie gelähmt. Eine frühreife, mannstolle Göre wollte sie nicht sein.

So vergingen die Jahre, und ehe sie es sich versah, hatten all ihre Freundinnen Mann und Kind und Trauring. Bei jedem Versuch von Martha waren sich die Eltern einig, daß dies der Richtige nicht sei.

Irgendwann durchschaute sie das Spiel. Der Vater wollte sie nicht gehen lassen. Alles würde er tun, um sie zu halten. Alt und kränklich wie er war, beschloß sie, seinen ständig prophezeiten Tod abzuwarten. Sie wollte nicht der Grund für ein verfrühtes Ende sein. Doch als er starb, viel später als erwartet, ging das böse Spiel weiter. Nun war es die Mutter,

die Gründe und Methoden fand, die Tochter im Elternhaus zu halten.

Es half nichts, so kam Martha nicht zu ihrem Leben. Sie wollte nun den radikalen Schnitt. Auf eine Annonce hin bewarb sie sich in einer fremden Stadt, und die Bewerbung hatte gute Chancen. Sie wartete und wartete, doch die in Aussicht gestellte Antwort blieb aus. Als sie es endlich wagte nachzufragen, erfuhr sie, daß die Stelle nun vergeben sei. Man hatte ihr zwar eine Zusage gegeben, doch als die Rückantwort auf den Brief ausblieb und Telefonate nicht zu Reaktionen führten, habe man sich anderweitig umgesehen. Die Mutter stellte sich unwissend und vergeblich, als Martha den bewußten Brief ungeöffnet in der Bibel der alten Frau fand.

So blieb Martha bei der Mutter und beide wurden älter. Mit 70 Jahren starb Martha und wurde von der greisen Mutter zu Grabe geleitet. Nur wenige Monate später folgte ihr die Mutter, selbst im 95. Jahr.

Die letzten Wochen dämmerte sie mehr, als daß sie lebte. Immer wieder versicherte sie, daß sie für die Martha doch immer nur das Beste wollte, und daß ihr Leben doch sehr glücklich gewesen war.



Gedenkstein auf dem Emmauskirchhof  
Foto: Jörg Machel

## Koma

Kaum eine Viertelstunde war vergangen, da landete der Hubschrauber schon auf der Wiese hinter dem Haus. Diese kurze Zeit jedoch dauerte eine Ewigkeit. Seit langen Minuten war kein Lebenszeichen von der Frau mehr wahrzunehmen, die zusammengebrochen im Hausflur lag. Sie scheint tot zu sein, so sagte man dem Notarzt.

Doch mit hochmoderner Technik schaffte der es, das Herz wieder in Bewegung zu setzen. Es pochte wieder mit schwachen, aber regelmäßigen Schlägen. Nun erfragte er den Hergang und machte ein sorgenvolles Gesicht. Wahrscheinlich war das Hirn zulange nicht durchblutet. Er wollte keine falsche Hoffnung wecken.

Über siebzig war die Frau. Seit langem war sie krank. Was sollte nun werden?

Im Krankenhaus stehen Geräte bereit. Hochmoderne Instrumente messen alle Körperfunktionen und geben Signal, wo der biologische Ausfall durch technische Apparate ersetzt werden muß.

Man fragt sich wozu? Was sollen all diese Mühen? Die Wahrscheinlichkeit, daß sie erwacht ist gering, und wenn sie zu sich kommt: wird ihre Lebensqualität nicht gleich Null sein?, so hört man reden. Das ist das Problem, unser Maßstab ist die Lebensqualität. Was kann ich tun, erleben, genießen? Vor diesen Werten muß das Leben sich rechtfertigen. Fällt die Bilanz da schwach aus, macht Helfen wenig Sinn, so meinen viele.

Man kann es auch anders sehen. Dann ist der Maßstab für gelungenes Leben nicht allein die Fähigkeit, es zu genießen, sondern auch das Wachsen an Erkenntnis, das Gewinnen von Einsicht, das Leben auch des Nichtigten, des Tragischen.

Wer weiß? - ich stelle mir vor, die Frau, von der ich erzähle, hat ein Lebensproblem noch nicht gelöst, sie ist zu ihrem Tod noch nicht bereit. Ich stelle mir vor, sie will eine Schuld noch aussprechen, sie will ein vergebendes Wort noch sagen, das sie bisher ihrem Mann verweigert hat.

Kann es nicht sein, daß unser Leben sein eigenes Ziel finden will, das nur wenig mit den Werten der Genuß- und Erlebnisgesellschaft zu tun hat? Vielleicht sind die zehn bewußten Minuten die entscheidenden Minuten eines Lebens, zu denen ein Patient noch einmal erwacht, der vorher im Koma lag.

## Gebetserhörng

Die alte Frau hat für den Sohn ihrer Freundin gebetet. Er lag im Sterben. Die Ärzte hatten sich auf einen Zeitpunkt für seinen Tod festgelegt. Höchstens noch eine Woche - so sagten sie.

Eine Kerze hat die alte Frau angezündet, in der Kirche. Und inständig angebetet hat sie gegen die Prophezeiung der Ärzte. Voll innerer Spannung durchlebte sie diese Woche, unaufhörlich dachte sie an den jungen Mann. Er möge nicht sterben - dies war ihr einziger Wunsch.

Und die Woche ging vorüber. Der junge Mann lebte. Wieder saß sie in der Kirche. Die Ärzte mit ihrem Fachverstand mußten kapitulieren vor der Kraft ihrer Gebete, so meinte die alte Frau. Triumph und Hoffnung mischten sich in ihrem Herzen. Der Tod war abgewehrt, nun wollte sie Besserung erbitten.

Doch die Besserung kam nicht. Im Gegenteil. Der Zustand des jungen Mannes wurde schlechter. Hatte sie

bisher nur den Tod als schlimmen Feind gesehen, so sah sie nun die Qualen der Krankheit. Jetzt machte die Frau sich Vorwürfe, daß ihre Gebete das Leiden des jungen Mannes nur verlängert hatten, daß sie selbst wohl schuld sei an den fürchterlichen Qualen...

Ganz stumm wurde sie nun. Gott um seinen Tod zu bitten, schien ihr lästerlich. Gott will doch Leben und nicht Tod, sagte sie sich. Doch Leben war das nicht, was der junge Mann jetzt durchmachte. So quälte sich die alte Frau an jedem Tag, den dieses Unglück währte.

Bis sie den Ausweg aus dem bösen Zwiespalt fand. Der junge Mann selbst hat sie darauf gebracht. Legen wir doch einfach alles in Gottes Hand, sagte er zu ihr, als er spürte, wie die Frau an seinem Bett nach Worten rang und nicht mehr zu beten vermochte.

Laß uns doch darum beten, daß wir ertragen können, was nun kommen wird, schlug er ihr vor.

Das war's. Der Frau fiel ein Stein vom Herzen. Sie konnten gemeinsam lächeln, der Sterbenskranke und seine Besucherin. Er hatte ihren Schmerz aus der Welt geschafft - hatte das erlösende Wort gefunden.

*Die Geschichten entstanden in den letzten drei Jahren für den Rundfunk. Sie sind zwar von der Wirklichkeit angeregt, verfolgen jedoch nicht den Anspruch, eine wahre Begebenheit nachzuerzählen. Sie laden vielmehr dazu ein, sich in die Situationen hineinzubegeben und Position zu beziehen.*